

# Der Gesellschafter.

Den 29. Oktober

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Calw, den 24. Oktober. In der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober brannte die in der Nähe von Oßelsheim gelegene und dem Müller daselbst zugehörige Mahlmühle ab. Der Verdacht der Brandstiftung fiel sogleich auf den dortigen Mahlknecht Michael Harr von Aldingen, Oberamts Herrenberg, welcher kurz vorher gegen den Besitzer der Mühle Drohungen ausgestoßen und sich zur Zeit des Brandes flüchtig gemacht hatte. Derselbe wurde auch Mittwoch Nacht in einem Schafstalle in Oßelsheim aufgegriffen und sogleich an das hiesige Oberamt geliefert, woselbst er seine That nicht lange wird läugnen können. Zum Glück baute die Mühle nur einen Mahlgang, weshalb der Schaden die Summe von 1500 fl. nicht übersteigt; auch war der Brandstifter der alleinige Bewohner derselben, daher auch kein Menschenleben gefährdet.

Horb, den 26. Oktober. Zum Beweise, daß auch hier der Weinstock zur Reife kommt, mag folgendes Artickeln dienen: die Weinlese ist hier bereits beendet, und hat ein erfreuliches Quantum geliefert, das raschen Abgang fand. Die Probe mit Wägung des Safts gab im Durchschnitt das Resultat von 60 Grad. Die Lese selbst war von gutem Wetter begünstigt und ist Herr Lammwirth Küster hier noch im Besitze von heurigem Gewächse, den es recht beehren wird, wenn Liebhaber ihn besuchen werden. — Der Hopfenhandel hat hier noch nicht begonnen, daher etwaige Liebhaber sich recht zahlreich einfänden wollen, da die Hopfenbesitzer sich eines bedeutenden Quantum erfreuen, das allen Wünschen entsprechen wird.

Ein Waldschütze aus der Nürtinger Gegend hat kürzlich für seine Gefälligkeit einen unerwarteten Lohn empfangen. Einem Müller, der nicht an Wasser für seine Mühle, wohl aber eben darum an Zeit Ueberfluß hat, und den es nach einem guten Braten gelüsten mochte, hatte er versprochen, ihm dazu Gelegenheit zu verschaffen. Er vertraute ihm den Platz, an welchem in einem benachbarten Walde ein feister Rebbock gewöhnlich aus- und einzog, und den er mit einem Strohwickel bezeichnete, damit es ja nicht fehlen könne. Der waidlustige Müller aber stellte sich zur passenden Stunde auf dem Felde in der Nähe auf und harrte seines Opfers. Da bewegte es sich in den Büschen und wird etwas Lebendes sichtbar, und gut getroffen von dem Robre des Müllers stürzt es zu Boden: aber es war nicht der Rebbock, sondern der Waldschütze, der unvorsichtiger Weise bei dem Strohwickel aus dem Walde trat und den der Schuß seines Freundes in die Brust traf, so daß man an seiner Rettung zweifelt. Obgleich Beide den Vorfall zu verschweigen Ursache hatten, wurde er doch bekannt, und es hat, wie wir hören, das Gerücht bereits Notiz von demselben genommen.

In Rosswalden, O.A. Kirchheim, hat vor einigen Tagen ein dortiger Einwohner im Walde einen Andern

mittels eines mit Pflöcken geladenen Pistols schwer im Rücken verwundet. Die Beweggründe der That sind noch unbekannt, ihre Folgen für Leben und Gesundheit des Verletzten noch zweifelhaft; der Thäter aber ist verhaftet.

## Tages-Neuigkeiten.

Am 17. Oktober begab sich der Graf Eberhardt zu Erbach mit seinem Büchsenspanner, Namens Weisheimer, in den Wald und begegnete einigen Wilderern, die die Flucht ergriffen bis auf einen, den Tagelöhner Schmitz von Michelstadt. Dieser schmiß sein Gewehr weg und warf sich um Verzeihung bittend dem Grafen zu Füßen. Er gelobte die heiligsten Versprechungen, nie wieder zu freveln. Der Graf ließ sich scheinbar erweichen, gab seinem Büchsenspanner den Auftrag, den Armen aus dem Reviere zu führen und entließ Beide mit einer bezeichnenden Pantomime gegen den Büchsenspanner. Weisheimer führte den Wilderer bis an das Gehege, entließ ihn dort, ließ ihn etwa 12 Schritte weiter gehen, legte alsdann sein Gewehr an und schoß dem Unglücklichen in den Hintern, wahrscheinlich um ihm einen schmerzhaften Denkfettel zu geben. Der Beklagenswerthe stürzte sogleich zusammen, im Rücken und an den Geschlechtsstellen verletzt, und nun liegt er, der Vater von 4 Kindern, jammervoll darnieder — beide Hoden sind ihm bereits abgenommen, die Wunde gelähmt — und erwartet sein Ende. Derselbe Weisheimer hat bereits vor Jahren bei derselben einen Mann, der seine Klinte trug, lebensgefährlich verwundet. Derselbe froh zwei Tage im Walde herum und hatte sich aus Schmerz und Hunger die Finger abgebissen, als man ihn fand.

In Konstantinopel gerieth vor Kurzem das Haus eines griechischen Dolmetschers in Brand. Mit Hilfe eines Freundes rettete er den größten Theil seiner Habe. Ein Kind in der Wiege aber wurde vergessen, und als man mit Schrecken daran dachte, stand das ganze Haus bereits in vollen Flammen. Der unglückliche Vater, in Verzweiflung darüber, glaubte es schon verloren, als sein großer Haushund mit dem Kinde in der Schnauze aus dem Hause sturzte. Man drängte auf ihn zu, aber er entfloh, und erst weit davon legte er seine kostbare Last auf der Schwelle eines Freundes seines Herrn nieder. Hier bewachte er es, bis die Thür sich öffnete, und sein Schützling in Sicherheit gebracht war.

Ein Schief. Blatt berichtet aus Berlin vom 10. Oktober: Wie groß die Kraft des menschlichen Willens sey, hat dieser Tage wieder ein Opfer bewiesen, das lediglich in Folge der Praskinschen Untthat gefallen. Ein Kaufmann in blühenden Verhältnissen, hatte einer trefflichen Frau und Vater eines lieben Kindes, nahm Nitritolol, um seinem Leben ein Ende zu machen. Mit einer Selbstüberwindung, die and Unglaubliche grenzt, wußte er die rasenden Schmerzen, welche dieses, Nerven, Magen und Gedärme zerfres-

en. Ein aufmerk-  
Trauben nicht un-  
folgende Art an.  
abplücken, und mit  
sonst kochen. Die  
ens gänzlich, und  
inen sehr angeneh-  
eintrauben für die-  
langere Zeit aufbe-  
n, dadurch erreicht  
recken und frost-

a t t.

ch Bilder beifügen,  
stichen ausgestan-  
nd, so haben wir  
menten dasselbe mis-

hen monatlich nur  
skalblätter ist! Da  
ana nehmen.  
n Probe- Nummer  
he und Anekdoten;  
s oder Bilderrath-

att das Illustrierte  
n muß.  
atts eintritt, bitten  
Postämtern und den

uz-Blattes  
r b.

Nagold.	Herb.
120-22 ft.	20 ft.
17 ft.	16 ft.
11 ft.	11 ft.
10-43	40-43
48	48
1 d. 6	6
26-36	26-36
19	19
14-15	14-15
5-6	5-6
13 ft.	13 ft.
14 ft.	14 ft.
7 ft. 48	7 ft. 48
8 ft.	8 ft.



fende Gift verursacht, zu verheimlichen, um alle ärztliche Hilfe von sich abzuwenden. Doch sein Aussehen verräth seinen Zustand. Selbst dem herbeigerufenen Arzte gegenüber wollte er noch den Unbefangenen spielen, keine Klage kam über seine Lippen, er strengte sich sogar an, die Verzerrungen seiner Gesichtszüge durch Lächeln zu verhüllen. Erst nach drei Tagen starb er. In den letzten Stunden gestand er seinem Arzte, der sich durch liebevolles Zureden sein Vertrauen gewonnen hatte, die Ursache seines Selbstmordes. Er verehrte seine Frau, hatte aber in letzter Zeit auch Liebe zu einem Mädchen gefast, deren er nicht Meister werden konnte. Seit der Praslin-Choiseul'schen Mordgeschichte erfasste es ihn oft mit Grauen, auch er konnte sich auf gleiche Weise seiner Frau zu entledigen suchen. Dieses Gedankens konnte er nicht mehr Meister werden.

Mainz, den 20. Oktober. Nachdem eine der Brandstiftung Angeklagte heute von der Rathskammer am hiesigen Gericht freigegeben worden war, stürzte sich dieselbe unmittelbar darauf von der Brücke in den Rhein. Ein in der Nähe befindlicher hiesiger Bürger, Brückenwärter Hermann Beitsch, sprang derselben nach in die Klutben, wurde aber bei diesem Hülfsversuch der Art von der Ertrinkenden umfaßt, daß er selbst, ein Familienvater von fünf Kindern, dem Tode nahe war. Ein unterdessen herbeigeeilter Kollege desselben, Namens Löhr, ließ sich ein Seil umgürten, sprang denselben nach, um noch zeitige Hülfe zu bringen. Es gelang ihm auch, beide zu umfassen, und so wurden sie alle drei mit Hülfe des Seiles den Klutben entzogen.

Man schreibt uns aus Ofen: Der katholische Pfarrer des Dorfes Kovassi bei Ofen wurde vor einigen Tagen von seinem Schoßbündchen in Finger gebissen. Er achtete Anfangs nicht darauf; als aber das Thier am dritten Tage an der Wasserscheu verendete, rief der Pfarrer seine Gemeinde zusammen, nahm rührenden Abschied von ihr, ging nach Ofen in das Spital der Barmherzigen, meldete sich krank und starb am dritten Tage unter fürchterlichen Konvulsionen an der Wasserscheu. Gestern, am 14. Oktober, fand das Leichenbegängniß dieses würdigen und allgemein geachteten Seelsorgers statt. Er hieß Joseph v. Eseray.

Seit zwei Monaten haben die Militärs, seit sieben Monaten die Zivilbeamten in Portugal keinen Gehalt mehr empfangen. Eine Anzahl Beamte des Kriegsdepartements wandten sich kürzlich an König Ferdinand und baten um Ausbezahlung eines Theils ihres Gehalts, weil sie dem Hungertode nahe seyen. Verwundert darüber fragte der König, warum die Herren nicht längst ihre Klagen mündlich angebracht? Darauf wurde ihm bemerkt: daß diese Personen keine Schube mehr anzuziehen hätten.

Einer der berühmtesten und originellsten Männer, ein Charakter, wie ihn das halbwilde Leben und der fortwährende Kampf mit den Indianern und Raubern in Texas entwickelt, ist der Todfeind der Indianer, der Kapitän Hays, welcher eine Schaar berittener Streifschützen befehligt, die mit Büchse, Waidmesser und einem Paar fünfläufigen Pistolen bewaffnet sind. Dieser Kapitän ist noch nicht über 25 Jahre alt. Seine Kunstfertigkeit und Kraft im Reiten übertrifft Alles, was die haisbrechenden Kunststücke der Guerras, Lejars u. s. w. bieten können. Man erzählt, daß er sich vom Pferde herab einen Strauß Blumen pflückte, daß er eine Frau wider ihren Willen ergriff, vom Boden in die Höhe hob und vor sich auf sein Pferd setzte, daß

er Rebe und Hasen mit der Büchse oder der Pistole erlegte, Alles in vollem Rennen seines Pferdes.

In Frankreich fand man kürzlich bei Ausbesserung eines Weges in einer Felsenhöhlung 130 gallische Münzen von Silber, von der Art, wie sie den Numismatikern unter dem Namen „Radmünzen“ bekannt sind.

Kürzlich nahm der sonst als guter Münzkennner bekannte Kassier der Bank von Frankreich eine ziemlich bedeutende Anzahl fünf Frankensstücke an, aus denen das Silber so geschickt herausgenommen und mit Blei ersetzt war, daß erst die Verschiedenheit des Gewichts den Betrug an den Tag brachte.

### Die feindlichen Brüder.

(Schluß.)

Der Michel war einer der beliebtesten Unterhaltungsmenschen im ganzen Dorfe, denn er konnte Tag und Nacht immerfort erzählen, so viel Schliche und Streiche wußte er, und er kannte auch Gott und die Welt. Freilich Gott kannte er wenig, obgleich er manchmal in die Kirche ging, denn davon kann sich auf dem Lande keiner ganz ausschließen; aber er ging eben in die Kirche, wie gar viele, ohne etwas dabei zu denken, und sein Leben darnach einzurichten.

Der Koanradle hatte auch seine Untugenden, und dazu gehörte besonders sein Haß gegen seinen Bruder und die Art, wie er denselben äußerte. Wenn man ihn fragte: Wie gehts deinem Michel? antwortete er immer: dem gehts noch so; dabei machte er unter dem Kinn mit beiden Händen, als ob er einen Knoten schlinge, dann fuhr er nach beiden Seiten aus, und streckte die Zunge heraus. Er wollte, wie leicht erkenntlich, damit sagen: der wird noch gebenkt.

Natürlich sparten die Leute diese Frage nicht sehr, und es war immer ein besonderes Hallo, wenn man den Koanradle zu seiner feststehenden Antwort brachte.

Auch sonst schürten die Leute den Haß der Brüder, nicht gerade immer aus Bosheit, sondern weil es ihnen Spaß machte. Der Michel aber zügte nur verächtlich die Achseln, wenn man von dem armen Schem sprach.

Nie blieben die Brüder in einer Stube; wenn sie sich nun in dem Wirthshause oder bei ihrer Schwester trafen, ging immer einer von ihnen fort.

Niemand dachte mehr daran, sie zu versöhnen, und wenn zwei Leute in Feindschaft mit einander waren, hieß es sprüchwörtlich: Die leben wie der Michel und der Koanradle.

Zu Hause redeten die beiden kein Wort, wenn sie sich begegneten, ja sie saßen sich nicht einmal an. Dennoch, wenn einer merkte, daß der andere unwohl im Bette lag, ging er den weiten Weg zu der Schwester, die in der Frohngasse wohnte und sagte: Gang auf, i glaub es ischt ihm at reach; und dann arbeitete ein jeder von den Brüdern gewiß leise und ohne Geräusch, um den andern nicht zu stören.

Außer dem Hause aber und unter den Leuten lebten sie in gleichmäßiger Feindschaft, und Niemand dachte daran, daß noch ein Funke von Liebe in ihnen sey.

Das dauerte nun in das vierzehnte Jahr. Dem Michel war unter dem vielen Hin- und Herhandeln das Geld von seinen verkauften zwei Aekern durch die Finger gefallen, er wußte nicht wie; der Koanradle aber hatte sich von einem Auswanderer noch einen neuen Aker ge-

kaufte und fast ganz bezahlt. Der Michel gab sich nun meist damit ab, anderen Leuten beim Handel behülflich zu seyn, und er dachte daran, durch den Verkauf eines neuen Ackers sich wieder flott und selbst handelnd zu machen.

Und es kam ein neuer König in Egypten, dieses Bers im zweiten Buch Moses, Kap. 1. V. 9, konnten die Leute im Dorf auf eine eigene Weise auf sich anwenden. Der alte Pfarrer war gestorben; er war ein guter Mann, aber er ließ Alles gehen wie es ging. Der neue Pfarrer, der in das Dorf gekommen war, war ein eifriger junger Mann; er wollte Alles in Ordnung bringen, und er brachte auch Vieles zu Stande; bis er endlich in ein offenes Verhältnis zu dem Schäfleswirts Lisle kam, worauf er sich eben auch nicht mehr in die Privatangelegenheiten der Leute mischte, denn man konnte sagen: kehre du vor deiner Thür! Jetzt aber war noch Alles im frischen Schwunge.

Es war an einem Sonntage nach der Mittagskirche, da saßen die Leute bei einander auf dem Baupolz für das neue Feuersprigenhaus neben dem Rathhausbrunnen; auch der Michel war mit darunter, er saß gebückt da und kante spielend an einem Strohhalm. Da ging der Peter, der fünfjährige Bub des Schaderles Hannes vorbei. Einer rief das Kind herbei und sagte in die Tasche greifend: Such Peter, du kriegst ein Häufle Ruß, wenn du dem Koanradle nachmachst; wie machst du das Koanradle? Der Bub schüttelte nein und wollte gehen, denn er war gescheit und fürchtete den anwesenden Michel, aber er wurde festgehalten und fast gezwungen, und endlich machte er das Knochenhaken, das Ausziehen und das Zungen-ausstrecken; es war ein Gelächter, daß man's durch das halbe Dorf hörte. Als nun der Bub die Nüsse wollte, zeigte sich, daß der Versprecher keine hatte, und neues Gelächter entstand, als der Knabe mit den Füßen nach dem Betrüger ausschlug.

Der neue Pfarrer war indeß den kleinen Hügel am Rathhause herabgekommen; er war sieben geblieben und hatte dem ganzen Handel zusehen. Als nun der Knabe für seine dringende Forderung noch geprügelt werden sollte, da trat der Pfarrer schnell herzu und riß das Kind weg; alle Bauern standen schnell auf und rissen die Mützen vom Kopfe. Der Pfarrer nahm den Heiligenspiegel, der mit darunter gewesen war, mit durch das Dorf und ließ sich von ihm Alles erzählen. Er ersuhr nun die Feindschaft der Brüder und Alles was wir bisher erfahren.

Am Samstag darauf wurde der Koanradle, als er mitten im Dorfe Stein schlug, auf Morgen früh nach der Kirche zum Pfarrer vorgeladen. Er glogte verwundert drein, die Pfeife ging ihm aus, und fast zwei Sekunden lang blieb der Stein unter seinem mit einem Brettle besohlten Fuße unzerspalten, er konnte sich gar nicht denken, was es im Rathhause gebe, er wäre gerne lieber gleich hingegangen.

Den Michel traf die Vorladung, als er gerade einem alten Gaul seine Sonntagshiesel schmierte, so ließ er nämlich das Anspugen der Hufe; er püß dann die Melodie eines unzünftigen Liedes, hörte aber doch mitten drin auf, denn er wußte wohl, was es morgen geben würde. Er war froh, daß er sich auch noch auf eine tüchtig gefasene Gegenpredigt vorbereiten konnte; ein paar Brocken davon murmelte er schon jetzt leise vor sich hin.

Am Sonntag Morgen hielt der Pfarrer eine Pre-

digt über den Text Psalm 129: Siehe, wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder beisammen sitzen. Er zeigte, wie alles Glück und alle Freude auf Erden halb und nichtig ist, wenn wir es nicht mit denen genießen und theilen, die unter demselben Mutterbergen wie wir geruht; er zeigte, wie die Eltern meistens nicht glücklich und meistens nicht selig werden können, deren Kinder Haß, Neid und Bosheit trennt; er wies auf das Beispiel von Kain und Abel hin und zeigte, wie der Trudermord die erste giftige Frucht des Sündenfalls war. Alles dies und noch viel mehr sprach der Pfarrer mit klangvoller donnernder Stimme, so daß die Bauern von ihr sagten: sie drückt die Wände auseinander; aber freilich ist es oft fast noch leichter, die Wände auseinander zu drücken, als die verbärtete verschlossene Brust der Menschen zu öffnen. Die Bärbel weinte bittere Thränen über die Hartberzigkeit ihrer Brüder, und obgleich der Pfarrer zehnmal wiederholte, er meine nicht diesen oder jenen, sondern jeder möge die Hand aufs Herz legen und fragen, ob er die ächte Liebe gegen die Seinigen begehre, so dachte doch eben jeder nur: das geht auf den Michel und den Koanradle, das ist bloß für die gemüth.

Diese beiden ständen nicht weit von einander, der Michel kante an seiner Mütze, die er zwischen den Zähnen hielt, der Koanradle aber hörte mit offenem Munde zu, und als sich einmal die Blicke beider begegneten, fiel dem Michel die Mütze aus der Hand und er bäute sich schnell.

Das Lied machte einen sanften beruhigenden Schluß; aber noch ehe die letzten Töne verklungen waren, war der Michel aus der Kirche und stand vor der Thüre des Pfarrhauses. Sie war noch geschlossen; er ging in den Garten. Lange stand er hier an den Bienenstöcken und sah dem emsigen Treiben der Thierchen zu:

Die wissens nit, daß Sonntag ist, und er dachte: Du hast auch keinen Sonntag bei deinem Handel, denn du hast auch keinen rechten Werktag, und er dachte wieder: wie viel hundert Geschwister in so einem Bienenstock bei einander wohnen, und alle arbeiten, wie die Alten; aber er blieb nicht lange bei dieser Gedanken, sondern er nahm sich vor, sich von dem Pfarrer keine Trense aufsetzen zu lassen, und als er nach dem Gottesacker drüben sah, dachte er an die letzten Worte Koanradles und seine Fäuste ballten sich.

Im Pfarrhause traf der Michel den Pfarrer und den Koanradle schon in eifrigem Gespräche beisammen; der Pfarrer stand auf; er schien den Aufkommling nicht mehr erwartet zu haben. Er bot Michel einen Stuhl an; auf seinen Bruder deutend, erwiderte aber Michel:

Herr Pfarrer, allen Respekt vor Euch, aber ich setz mich nicht wieder, wo der da sitz; Herr Pfarrer, Ihr seyd erst kurz im Dorf, Ihr wisset nicht, was der für ein Augenbeutel ist, das ist ein scheinheiliger Dudmäuser, der hats aber faustdick hinter den Ohren. Alle Kinder machen ihm nach, fuhr er zähneknirschend fort, wie geht's dem Michel? er machte nun ebenfalls die uns langsam bekannten Manieren, dann sagte er wieder zitternd vor Wuth: Herr Pfarrer, der da ist an meinem Unglück schuldig, er hat mir den Frieden im Haus verschwecht, und ich hab mich dem Teufel mit seinem Noßhandel ergeben. Du hast mirs prophezeit du, sagte er auf seinen Bruder losfahrend: ich häng mich noch an einem Noßhalsier auf, aber zuerst mußt du dran.

er der Pistole er-

bei Ausbesserung  
30 gallische Mün-  
den Numismatikern  
nt sind.

er Münzkenner be-  
reich eine ziemlich  
n, aus denen das  
d mit Blei ersetzt  
Gewichts den Be-

üder.

sten Unterhaltungs-  
konnte Tag und  
liche und Streiche  
die Welt. Frei-  
r manchmal in die  
dem Lande feiner  
in die Kirche, wie  
a, und sein Leben

Untugenden, und  
en seinen Bruder  
Wenn man ihn  
vortete er immer:  
ter dem Kinn mit  
e schlinge, dann  
streckte die Zunge  
ch, damit sagen:

Frage nicht sehr,  
wenn man den  
brachte.

Haß der Brüder,  
ern weil es ihnen  
e nur verächtlich  
Schelm sprach.  
Stube; wenn sie  
ihrer Schwester

versöhnen, und  
ander waren, hieß  
Michel und der

Wort, wenn sie  
inmal an. Den-  
unwohl im Bette  
Schweiter, die in  
auf, i glaub es  
ein jeder von den  
um den andern

den Leuten lebten  
and dachte daran,  
sey.

ie Jahr. Dem  
Herhandeln das  
durch die Finger  
radle aber hatte  
neuen Ader ge-

Der Pfarrer ließ die beiden Brüder austoben; er gebrauchte seine Würde nur in so weit, um von Thätlichkeiten zurückzubalten. Er mußte wohl, daß wenn der lang verhaltene Ingrimms ausgeschüttet, auch die Liebe zum Vortheil kommen müsse, aber er täuschte sich noch da.

Endlich saßen die beiden Brüder wortlos und nur noch laut athmend da, keiner regte sich. Da sprach der Pfarrer zuerst mit sanften Worten, er eröffnete alle verborgenen Falten des Herzens; es half nichts, die beiden saßen zur Erde. Der Pfarrer schilderte ihnen die Qualen ihrer Eltern im Jenseits, der Koanradle seufzte, aber er sah nicht auf; da faßte der Pfarrer alle seine Kraft zusammen, seine Stimme dröhnte wie die eines strafenden Propheten, er schilderte ihnen, wie sie nach ihrem Tode vor den Richterstuhl des Herrn kommen und der Herr ruft: Wehe! Wehe! Wehe! ihr habt verstockten Herzens in Haß gelebt, ihr habt die Bruderband einander entzogen, gebet hin an einander geschmiedet, verschmachtet ewig in der Hölle.

Alles war stille, der Koanradle wischte sich mit seinem Ärmel die Thränen ab, dann stand er auf und sagte: Michel!

Der Angeredete hatte seit so vielen Jahren diesen Ton nicht gehört, daß er plötzlich aufschaute, und der Koanradle trat näher und sagte: Michel verzeih! — Die Hände der Brüder lagen jetzt in einander, die Hand des Pfarrers wie segnend darauf.

Alles im Dorfe schaute auf und freute sich, als man den Michel und den Koanradle Hand in Hand den kleinen Hügel am Rathbause herunter kommen sah.

Bis nach Hause ließen sie ihre Hand nicht los, es war, als ob sie die lange Enbebrung einbringen mußten. Zu Hause aber rissen sie schnell die Hängeschlösser ab; dann gingen sie in den Garten und stürzten den Zaun um, so viel Kobl auch dabei zu Grunde ging, dies Zeichen der Zwietracht mußte fort.

Dann gingen sie zu ihrer Schwester und aßen an einem Tisch neben einander.

Nachmittags saßen die beiden Brüder in der Kirche und ein jeder hielt eine Seite von dem Gesangbuche der Mutter in der Hand.

Ihr ganzes Leben ward fortan wiederum ein einiges.

### Gemeinnütziges.

Gemüse-Ueberwinterung im freien Lande.

Der letzte harte Winter hat neuerdings bestätigt, daß das Gemüse unter einer Laubbedeckung besser und weit geschmackvoller erhalten werde, als unter Mist. Das Eichen- und Buchenlaub ist hiezu besonders geeignet, alles andere fault so schnell zusammen, daß man sich darauf nicht verlassen kann. Das Wiesenmoos ist ebenfalls eine gute Winterbedeckung.

Die Veredlung der Vogelbeere

geschieht durch Pfropfen in die Rinde oder in den Spalt. Es können Birn- oder Aepfels- und Pflaumenzweige aufgesetzt werden. Die so veredelten Vogelbeere werden schon im zweiten Jahre tragen — aber von dem zehnten Jahre an werden sie allmählig schon wieder absterben. Zu raten wäre deswegen Folgendes; sobald die Vogelbeerbäume umgepropt sind, sollte je zwischen zwei Vogelbeere ein Apfel- oder Birnbaum aus dem Walde

oder einer Baumschule gepflanzt werden, der alsdann, wenn der gepropfte Vogelbeer abginge, ein tüchtiger Erfahrmann wäre. Eine Veredlung der Mehlbeere auf ähnliche Weise dürfte eines Versuches werth seyn, wenn nicht bereits Erfahrungen entschieden haben, um deren Bekanntmachung Einsender dieses bittet.

Ein hochbejahrter Baumveredler hat schon vor 50 Jahren in Gärten und Waldungen Vogelbeerbäume veredelt, welche viele und gute Früchte geliefert haben; das Holz wird aber zu uppig, und dadurch etwas mürbe, so daß der Wind solche Bäume leicht der Aeste beraubt. In Feldern, wo der Baum gegen Winde geschützt ist, dürfte seine Veredlung mit rauhen Birnsorten ganz zweckmäßig seyn. Uebrigens hat er auch die Wurzeln veredelt und dadurch den erwähnten Nachtheilen vorgebeugt. Der Vogelbeerbaum hat vor dem Birnbaume den Vorzug, daß er eine sehr flach verlaufende reiche Wurzelkrone bildet und auf magerem Sandboden gedeiht, wo der Birnbaum verkümmert, leidet auch nicht durch Frost und ist weder dem Insekten- noch Hasenfraße unterworfen, deswegen wohl werth, daß weitere Veredlungsversuche damit gemacht werden.

### Kalender.

#### November.

Feld und Garten. Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weißkraut &c. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischockländer mit viel langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten grabt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwehnen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu. In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh &c. legt, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nämlich eine Zeit lang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Fische rei. Die meisten Fische geben jetzt in die Tiefe und verkriechen sich im Schlamm, so daß mit dem Fischfang nicht mehr viel zu machen ist. Rothbauge, Hecht, Aesche, Lachsforelle. Laichzeit der Forelle.

Jagd. Jagd auf Wildschweine, Altbüchse, Schmalbüchse und Kalber, ferner auf Rebhühner, Hasen, Füchse, Dachs, großes und kleines Federwild, Marder, Iltisse und Wildkaten. Zu Ende des Monats treten die Wildschweine in Brunst; auch fällt die Kanzeit des Dachs in November.

### Bauernregeln.

#### November.

Bringt Allerheiligen (1.) einen Winter, so bringt Martini (11.) einen Sommer.	Wenn im November die Wasser steigen.
It's um Martini schön trocken und kalt.	So werden sie sich im ganzen Winter zeigen.
Im Winter die Kälte nie lange anhalt't.	Donnerstags im November f. soll's ein fruchtbares Jahr bedeuten.
Wenn um Martini Nebel sind, so wird der Winter meist gelind.	Spät im Herbst Baumbüthen, deuten auf sein gut Jahr.
Wenn die Gänse um Martini auf Gise stehen.	Sperret der Winter zu früh das Haus.
Müssen sie Weihnachten im Kolthe gehen.	Hält er sicher nicht lange aus.
Der Andreas (30.) Schnee thut dem Korne weh!	Reißt aber der Vorwinter aus.
	So kommt der Nachwinter mit Frost und Brans.
	Wie der November, so der nächste März.